

torischen Urteils machten. Wallenstein konnte hier tatsächlich nur als Bedrohung wahrgenommen werden (350). Das Streben danach, politisch Einfluss zu nehmen, wohnt aber schließlich auch der kleindeutschen Richtung inne. Ein Kapitel zu populären, nicht-wissenschaftlichen Darstellungen Wallensteins soll die Bedeutung des Themas für eine breite Öffentlichkeit aufzeigen und führt erneut zu den Interpretationslinien Försters. Den Schlusspunkt setzt Mannigel mit Leopold von Ranke und geht dabei auch auf die Rezeption des Rankeschen Wallensteinbildes ein. Rankes „Geschichte Wallensteins“ erscheint als Abschluss einer langen Entwicklung und Beginn einer neuen. Erstmals sei hier das Erkenntnisinteresse „nicht an die Schuldfrage gebunden“ worden, vielmehr habe Ranke „das intentionale Moment (...) zu ergründen“ versucht (538) – eine Tendenz, die spätestens mit den Arbeiten von Heinrich Ritter v. Srbik, Hellmut Diwald und Golo Mann zum Durchbruch gekommen sei (549), obgleich sich bei Diwald die überkommene Schuldfrage noch findet.

Mannigel hat aus der schier riesigen Flut von Publikationen über Wallenstein vor allem diejenigen ausgewählt, die Neuartiges brachten, typisch für eine Forschungsrichtung oder sogar wegweisend waren. Zur Demonstration der Breite einer Interpretationsströmung werden allerdings auch Autoren präsentiert, deren Leistung darin besteht, in Nuancen Akzente anders gesetzt zu haben. Auch lohnt sich die Lektüre der Fußnoten. So findet sich in Fußnote 192 (247) eine gebündelte Schau über die mutmaßlichen Motive Wallensteins zum Antritt des zweiten Generalats (vgl. auch Fußn. 214 (398) zu Wallenstein als Landesherr). Angesichts der Fülle an Informationen sind die Zusammenfassungen der einzelnen Teilkapitel und das Resümee hilfreich, lassen sie doch besonders erkennbar werden, welche Bedeutung den einzelnen Verfassern und Thesen zukommt, welche Motivationen wirksam waren.

Es ist ein Verdienst Mannigels, auf die den Wallensteinbildern innewohnenden (gesellschafts-)politischen Zielvorstellungen und Handlungsanleitungen hinzuweisen. Anhand der Figur Wallenstein wurden zunächst vor allem ethisch-sittliche und religiöse Normen verhandelt, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts projizierten klein- wie großdeutsche Historiker ihre nationalstaatlichen Erwartungen auf sie. Ihre Haltung gegenüber der habsburgischen Monarchie und dem Legitimitätsprinzip bestimmt ihre Werke nicht selten maßgeblich. Die Legitimitätsfrage, die

Frage nach einer Vertragsverletzung durch den Kaiser oder durch einen am Abend vorgehenden, die ständische Hierarchie verletzenden Wallenstein, blieb aber weiter virulent – man vergleiche nur Josef Polišenský/Josef Kollmann oder Christoph Kampmann.

Insgesamt gibt der Band einen facettenreichen Einblick in die deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und macht die Bedeutung der Person Wallensteins im Prozess der „Historisierung des Denkens“ (27) im Laufe des 19. Jahrhunderts deutlich. Mit immenser Literaturkenntnis und ungleich ausführlicher als Rudolf Pfefferkorn (1945/1998; vgl. auch Cécil Hensel von 1949) und ohne dessen Orientierung auf eine von Wallenstein angeblich intendierte zentrale Reichseinigung zeigt Mannigel, wie Wallenstein zur Verkörperung von Fragen nach Pflicht und Gehorsam, persönlicher Integrität, von Aufstieg und Fall, des sich selbst entwerfenden Individuums, der Maßlosigkeit und des Übermuts wurde.

Jena

Astrid Ackermann

*Altenberend, Johannes, Leander van Eß (1772–1847). Bibelübersetzer und Bibelverbreiter zwischen katholischer Aufklärung und evangelikaler Erweckungsbewegung, Reihe: Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Band 41. Paderborn (Bonifatius) 2001, 448 S., geb., ISBN 3-89710-177-7.*

„Der katholische Theologe Leander van Eß war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts inner- und außerhalb des deutschsprachigen Raumes eine bekannte Persönlichkeit. Seit 1807 gab er zusammen mit seinem Vetter Carl van Eß (1770–1824) eine muttersprachliche Ausgabe des Neuen Testaments heraus, welche die weit verbreitetste katholische Übersetzung war und sowohl in Familien als auch in Schulen, theologischen Fakultäten und Priesterseminaren zur religiösen Erbauung und zum Studium benutzt wurde ... Wegen der Bibelübersetzung und der Bibelverbreitung blieb sein Name jedoch eine Herausforderung für die katholische und evangelische Historiographie.“ (S. 11)

Mit diesen einleitenden Worten wird das Profil dieses interessanten Mannes und der Inhalt des vorliegenden Buches in Umrissen schon dargestellt.

Es ist eher ungewöhnlich, dass ein zu seiner Zeit so aktiver Mann wie Leander van Eß, für lange Zeit mehr oder weniger der Vergessenheit anheim fiel, und dann plötzlich Gegenstand dreier gründlicher

Untersuchungen werden sollte, auch wenn sein Hauptwerk, die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache, noch viel gelesen wurde. Zwei potenzielle Verfasser zogen sich zurück und konnten ihre Erkenntnisse dem Autor dieses Werkes zukommen lassen (Vorwort, S. 9).

Die gründliche Archivarbeit führte den Verfasser der vorliegenden Studie in viele deutsche, in weitere europäische und auch in amerikanische Institute. Es handelt sich hier um eine materialreiche Untersuchung, die mit ihren Quellenangaben und ihrer Bibliographie für weitere Forschungen eine solide Grundlage bietet.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist umfassend und weist hin auf die sorgfältige Erforschung des erreichbaren einschlägigen Materials. Eine verwandte Untersuchung könnte hier noch angeführt werden, da sie an verschiedenen Punkten ähnliche Anliegen aus der Sicht der Christentumsgesellschaft und aus Basler Sicht aufgreift: „Hans Hauzenberger, Basel und die Bibel. Die Bibel als Quelle ökumenischer, missionarischer, sozialer und pädagogischer Impulse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jubiläumsschrift der Basler Bibelgesellschaft. Basel 1996“. Dort interessieren vor allem die Abschnitte über „Die Basler Bibelgesellschaft“, „Basel und die katholischen Bibel- und Erweckungsbewegungen“, (Christian Friedrich Spittler und Leander van Eß, Eine katholische Bibelgesellschaft im Kanton Aargau).

Für des Englischen nicht kundige Leserinnen und Leser mag bei der Angabe von Steinkopfs „Letters“ bei den gedruckten Quellen und zeitgenössischer Literatur der Hinweis hilfreich sein, dass diese von der Deutschen Bibelgesellschaft in einer deutschen Version herausgegeben worden sind: Karl Friedrich Adolf Steinkopf, Reisebriefe. Europa 1812. Im Auftrag der Deutschen Bibelgesellschaft übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Ulrich Fick. Stuttgart 1987.

Interessant sind die dem Buch beigegebenen Porträts, die van Eß in verschiedenen Phasen seines Lebens zeigen und damit die innere Entwicklung, die sich auch im Gesicht abzeichnet, nachvollziehen lassen. Sein Werdegang wurde stark bestimmt durch die Aufhebung der Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Altenberend zeichnet diese Geschichte umfassend nach und beleuchtet auch die Auswirkung dieser Entwicklung für den Benediktinermönch Leander van Eß.

Die Geschichte der Bibelübersetzung und -verbreitung ist auch eine Geschichte der dabei beteiligten Menschen. Es sind viele Namen, die in Altenberends Buch

auftauchen. Da ist es hilfreich, dass praktisch bei jedem neu auftauchenden Namen als Anmerkung die wichtigsten Lebensdaten, bei Theologen die Daten des geistlichen Werdeganges, aufgeführt werden.

Durch die Fülle des aufgearbeiteten Materials kann es auch einmal vorkommen, dass etwas doppelt erzählt wird (vgl. dazu Seite 167, Anmerkung 230: „A.A. Heidenreich, 1828 Militärarzt in Darmstadt, 1829 Heirat mit der bekannten Frauenärztin Dr. Charlotte Heitland genannt v. Siebold.“ und Seite 303: „Andreas Augustus Heidenreich ... Er arbeitete seit 1828 im Darmstädter Lazarett und heiratete ein Jahr später die bekannte Geburtshelferin und Frauenärztin Charlotte v. Siebold (1788–1859).“).

Leander van Eß hat bleibende Verdienste aufzuweisen, vor allem im Blick auf Bibelübersetzung und Bibelverbreitung. Diese intensive Beschäftigung mit der Bibel hat auch sein ökumenisches Denken und Handeln angeregt und bestimmt. Das Erarbeiten von deutschsprachigen Bibeln von der eigenen Übersetzung bis zu Produktion, Vertrieb und aktive Verteilung wird dabei ergänzt durch die Bemühungen von van Eß, die Katholiken zum Bibellesen zu ermuntern und angesichts drohenden Verbotes deutschsprachiger Bibeln durch den Papst zunehmend darauf zu verweisen, wie seit eh und je Kirchenväter und Päpste sich für das Bibellesen eingesetzt hätten.

„Zeitlebens war van Eß mit Christen anderer Konfessionen verbunden ... (es) wird also zu fragen sein, ob und inwieweit er als typischer Vertreter der ‚katholischen Aufklärung‘ zu bezeichnen ist oder ob er eher der pietistisch geprägten Erweckungsbewegung zugerechnet werden muss. Dazu sollen sowohl die theologischen und religiösen Wurzeln seiner religiösen Einstellung als auch die Brüche in seiner persönlichen Lebensentwicklung dargestellt werden. Sein Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche durchzieht die Arbeit wie ein roter Faden.“ S. 17

Die Arbeit Altenberends versucht, der Person und dem großen Werk von van Eß gerecht zu werden, ohne in eine Glorifizierung dieses interessanten Mannes zu verfallen. Persönliche Fehler und Schwächen werden nicht verschwiegen.

Das vorliegende Werk stellt einen wesentlichen Beitrag dar zur Geschichte der Bibelübersetzung, Bibelherstellung und Bibelverbreitung. Es vermittelt mit Leander van Eß auch einen Einblick in die existenzielle Verbindung eines Menschen mit dieser Aufgabe. Die intensive Beschäftigung mit der Bibel und ihrer Verbreitung

unter möglichst vielen Leuten öffnet den Sinn für ökumenisches Denken und Handeln. Das wird in diesem Buch beispielhaft aufgezeigt. Wer sich mit der Geschichte der Bibel und des Bibellesens befasst, wird in diesem Buch reiche Anregung und vielfältige Information finden. Mit Gewinn werden es auch Leute lesen, welche sich mit der interessanten Annäherung und Abgrenzung von evangelikaler Bewegung und katholischer Erweckung beschäftigen. Alles in allem bleibt diese historische Darstellung von Leander van Eß nicht in der Vergangenheit stecken, sondern zieht ihre Linien in unsere Zeit aus.

Hölstein

Hans Hauzenberger

Cantow, Jan, Kaiser, Jochen-Christoph (Hrg.), Paul Gerhard Braune (1887–1954). Ein Mann der Kirche und Diakonie in schwieriger Zeit, Kohlhammer, Stuttgart 2005, 351 S., 20 €.

Aus Anlass des 50. Todestages des Leiters der Hoffnungstaler Anstalten, einer der größten diakonischen Einrichtungen in Berlin-Brandenburg, entstand dieser Sammelband, der Leben und Wirken Braunes beleuchtet.

Den biographischen Spuren des Vaters bis zu seinem Weggang nach Lobetal 1922 folgt der Sohn Martin Braune in seinem Beitrag ‚Der Weg Paul Gerhard Braunes in die Diakonie‘ und kann dabei auf autobiographische Aufzeichnungen seines Vaters zurückgreifen, die vor allem dessen Kindheit in lebendigen Episoden nachzeichnet. 1906 begann Braune sein Theologiestudium in Bethel; die Betheler Eindrücke blieben für das gesamte Leben prägend. Danach studierte Braune in Halle und Berlin. Nach dem Predigerseminar und der Militärzeit trat Braune seine erste Pfarrstelle 1913, im Alter von 25 Jahren, an. Seine Verheiratung mit Gretel Walther erfolgte im selben Jahr. Ein weiterer Sohn, Paul Braune, beschreibt Paul Gerhard Braunes Tätigkeiten als Leiter von Lobetal unter dem Titel ‚Weimar – Drittes Reich – DDR: Leiten durch Zeitenwenden‘. Leider bleibt hier der Mensch Braune im Hintergrund, dargestellt wird der Manager Braune, der in Personalunion Pastor, Anstaltsleiter und Bürgermeister der Hoffnungstaler Anstalten über 32 Jahre – d.h. bis zu seinem Tod – war. Zu diesen Funktionen kommen weitere dazu: Werner Braune beschreibt ‚Paul Gerhard Braune als Vizepräsident des Centralausschusses für Innere Mission (CA); Hannes Kiebel als ‚Pastor Paul Braune – Geschäftsführer der Wandererfürsorgeverbände‘.

Insgesamt vier Aufsätze beleuchten Braunes Verhalten im Nationalsozialismus. Uwe Kaminsky fragt ‚Wer ist gemeinschaftsfähig? Paul Gerhard Braune, die Rassenhygiene und die NS-Euthanasie‘. Kaminsky betont, dass es sich bei Braunes Haltung gegen Zwangssterilisation und ‚Euthanasie‘ um eine national-konservative Position handelte (vgl. 116), die die traditionelle Asylierung der Betroffenen vorsah, nicht ihre Sterilisation. Auch als das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ erlassen wurde, hielt Braune an dieser Position fest, u. a. mit der Begründung, dass „durch hemmungslose Sterilisierte die Geschlechtskrankheiten weiter verbreitet werden“ (118). Da es sich um eine staatliche Zwangsregelung handelte, betonte Braune zwar seine eigene Position, seine staatstreue Haltung verwehrte ihm jedoch die Behinderung der Durchführung. Die Zahlen der Sterilisationsanzeigen blieben in den Hoffnungstaler Anstalten allerdings sehr gering. Insgesamt sah Braune die Sterilisation und ihre Folgen als sittliche Gefährdung der Gesellschaft. In der Konfrontation mit der ‚Euthanasie‘ war Braune unmittelbar betroffen, weil aus dem in Erkner ansässigen Haus ‚Gotteschutz‘, einer Einrichtung der Gefährdetenfürsorge, 25 Bewohnerinnen ‚verlegt‘ werden sollten. Als die Abholung statt am 11. Mai schon am 10. Mai stattfinden sollte, schickte Braune den Transportleiter wieder weg. Braune war zu dieser Zeit schon genauestens über die Krankenmorde informiert. Im Juli 1940 verfasste Braune dann seine Denkschrift, deretwegen er (so jedenfalls seine eigene Sicht) im August desselben Jahres verhaftet wurde. Nach der Entlassung im Oktober agierte Braune verdeckt weiter gegen die Krankenmorde. Jan Cantow untersucht ‚Paul Braune im Gefüge der evangelischen ‚Nichtarierhilfe‘. Schon 1938 verfasste Braune eine Denkschrift an die Reichskanzlei, in denen es um konkrete Hilfen für die evangelischen ‚Nichtarier‘ ging, die nicht auswandern konnten. Obwohl Braune in den folgenden Jahren alle legalen Mittel ausschöpfte, um in Lobetal ‚Nichtarier‘ unterbringen zu können, konnte er die Deportation von mindestens 11 ‚Nichtariern‘ im April 1942 nicht verhindern. Ab 1943 leistete Lobetal jedoch eine konspirative Überlebenshilfe für ‚Nichtarier‘, verließ in diesem Handeln endgültig die Legalität und leistete individuellen Widerstand. Eine Randbemerkung: „den Sturm auf die Synagogen loszutreten“ (148) ist ein unglückliches Bild.

Andreas Pretzel widmet sich dem Thema ‚Homosexuelle in Lobetal‘: Die